

In allen drei Texten des heutigen Sonntags wird von Kampf und Widerstand berichtet. Alle drei beleuchten das Thema ganz unterschiedlich und doch haben sie miteinander zu tun.

Der Prophet Ezechiel hat Gottes Kampf mit einem widerspenstigen und hartherzigen Volk zu kämpfen; Paulus kämpft gegen seine eigene Schwäche, die ihn bei seiner Arbeit für die Sache Gottes behindert und Jesus stößt auf Widerstand in seiner Heimatstadt, wo er Staunen und Ablehnung auslöst.

Der Kampf scheint demnach insgesamt an zwei Fronten angesagt: die eine ist - wie bei Paulus - die eigene persönliche Schwäche, entweder des Körpers oder des Geistes, des Charakters bzw. der Persönlichkeit; die andere Frontlinie richtet sich wie bei Ezechiel und Jesus nach außen gegen eine meist kollektive Ablehnung und Feindschaft. Das Thema des Sonntags ist allerdings weder Aggression und Krieg noch Selbstüberwindung allgemein. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass die Bibel nicht allgemeine Menschheitsfragen stellt, sondern die Fragen Gottes: es geht nicht darum, wie die Menschen miteinander umgehen und zurechtkommen, sondern darum, wie es Gott gelingen kann, sich ohne Gewalt, durch Achtung der Freiheit des Menschen zu zeigen, um zwischen den Menschen, die auf ihn hören, heilend tätig zu sein, damit sie dann wissen, wie sie miteinander umgehen sollen. Diese zwei Fronten liegen also zwischen der Sache bzw. dem Willen Gottes auf der einen und dem Gott suchenden Menschen, bzw. seinem eigenen Volk auf der anderen Seite.

Ich halte es für sehr wichtig, dass uns diese Fronten und Widerstände bewusst sind, und dass wir sie nicht mit anderen Kriegen verwechseln, die tagtäglich zwischen Menschen und Gruppen ausgefochten werden. Die Kämpfe, um die es in unseren Texten geht, sind Gottes Schwierigkeiten; aber zunächst übermitteln sie eine gute Nachricht: nämlich, dass der Mensch frei ist, zumindest Gott gegenüber; dass Gott seinen Plan nicht gewaltsam durchdrückt, sondern dann schon lieber von uns her Gewalt erduldet.

Es ist wichtig zu sehen, dass in allen drei Fällen nichtdestotrotz Gottes Stärke und Kraft auch zugegen ist. Kurz vor unserem Text sah der Propheten Ezechiel in der sog. „Thronwagen-Vision“ Gottes strahlende Herrlichkeit. Auch Paulus redet von der Kraft Christi, die durch ihn offenbar wird; und ähnlich hat Jesus im Evangelium gerade eine Reihe großer Wunder vollbracht: den Sturm gestillt, einen Besessenen, dann die blutflüssige Frau geheilt und die Tochter des Synagogenvorstehers auferweckt. Es geht also nicht darum, dass Gott schwach und ohnmächtig wäre. Es besteht überhaupt kein Zweifel daran, dass Gott mächtig ist, aber seine Macht nutzt nur Kanäle der Freiheit, sie ist nur bei voller Zustimmung wirksam und erfahrbar. Gott kann seinen erhobenen Arm nicht allen zeigen.

Er braucht den Glauben – wie die Evangelien wiederholt betonen. Es gibt keine Wunder ohne Glauben. Allerdings schon im Alten Testament erscheinen die Wunder als missverständlich, sogar verwirrend. Die Leute in Nazareth nehmen die Weisheit und die Wundertaten Jesu wahr, und gerade das finden sie anstößig, weil sie es mit dem ihnen bekannten und ihrer Meinung nach schlichten Handwerkersohn Jesus nicht zusammenbringen können. Auch das Volk Israel konnte in der Wüste trotz der Wunder von Manna, Wachteln und Wasser aus dem Felsen aus voller Kehle gegen Mose und Gott murren und sich vor dem gelobten Land ängstigen.

Es gehört zur Geschichte der Gnade, dass gerade Gottes erwähltes Volk, oder ähnlich die Familie Jesu und auch unsere eigene durchaus um den Glauben bemühte Seele sich gegen Gott aufbäumt und querstellt. Unsere Gottsuche lässt sich immer wieder in die Irre leiten, sodass Gottes Annäherung als Angriff und Störung empfunden wird. Aber Gottes geduldige, treue und stille Art, uns zu rufen und zu locken, wird schließlich die Kämpfe gewinnen. Es war bei Ezechiel im babylonischen Exil so, wo ein gläubiger Rest Israels nach Jerusalem wiederkehrte, wie auch bei Jesus, der nach dieser Szene seine Jünger aussandte, die dann mit Erfolgsmeldungen von Dämonenaustreibungen und Heilungen zurückgekehrt sind. Und Paulus fand den großartigen Satz: „Deshalb bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte...; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Gott setzt sich in der scheinbaren Ohnmacht durch.

Wenn schon so viel über Widerstand und Kampf die Rede war, stellt sich gerade am Gedenktag des Hl. Ulrich noch die große Frage, wie es mit dem Kampf im Namen des Glaubens steht. Man kennt das Bild des Hl. Ulrich hoch zu Ross als Verteidiger des christlichen Abendlandes. Will Gott Krieger für seine Sache? Darf es Gewalt im Namen der Wahrheit und des Glaubens geben? Das ganze Thema ist zu komplex, als dass es hier endgültig geklärt werden könnte. Nur ein Hinweis aus dem Alten Testament. Dem Alten Testament wird nämlich immer noch nachgesagt, zur Gewalt zu stehen und dazu anzustiften. Im Psalm 149 steht ein Vers, der diese Annahme zu bestätigen scheint, dass zum AT Gewalt gehöre, aber nur auf den ersten Blick. Diesen Psalm betet die Kirche an jedem größeren Fest im Morgengebet. Dort heißt es: „Lobgesänge auf Gott in ihrem Mund, ein zweischneidiges Schwert in ihren Händen, um unter den Nationen Vergeltung zu üben, Strafgericht bei den Völkern.“ Es klingt so, wie wenn zu den frommen Liedern auch das Schwert gehören würde. Es gab sicherlich auch solche Situationen. Aber der Psalm kann, ja muss anders gelesen werden. Gemeint ist nicht: Gotteslob in der einen Hand und das Schwert in der anderen; sondern: „Die Lobgesänge im Mund Israels sind wie ein scharfes Schwert in der Hand, um unter den Völkern Vergeltung und Gericht zu üben.“ Der

Lobpreis Gottes ist die einzig legitime und wirksame Waffe gegen den Feind. Nur der gläubige Lobpreis auf Gott ist in der Lage, meinen eigenen und den äußeren Widerstand gegen Gott und seine Sache zu überwinden. Keine Gewalt und kein Schwert wird dabei je einen Dienst leisten können – und soll es auch nicht.

Gegen räuberische Horden konnte Augsburg allerdings wahrscheinlich nur mit dem Schwert verteidigt werden. Aber der Kampf Gottes und Jesu, der auch uns aufgetragen wurde, konnte und kann nur mit dem prophetischen Wort eines Ezechiel, mit der Verkündigung des Evangeliums eines Paulus und den Dankliedern Israels ausgefochten werden. Gottes Siege fühlen sich oft nicht nach Triumph an, weil sie im Schatten des Kreuzes stehen. Aber in ihnen wird Gottes Macht und Stärke trotz und in der Schwäche offenbar.